

Ein Mönch sagte zu Joshu: „Seit langem habe ich davon gehört, wie berühmt die Steinbrücke von Joshu ist. Jetzt aber, da ich hier bin, kann ich nur einen brüchigen Holzsteg sehen.“

Joshu entgegnete: „Du siehst also nur den Holzsteg, du siehst nicht die Steinbrücke.“

Da fragte der Mönch: „Was ist die Steinbrücke?“

Joshu antwortete: „Sie lässt Esel darüber gehen, sie lässt Pferde darüber gehen.“

(Fall 52 im Hekiganroku)

Der Mensch sieht, was vor Augen ist;

Gott aber sieht das Herz an.

(1. Buch Samuel 16,7)

Der junge David hatte sieben Brüder, die alle älter waren als er. Aber als der Prophet Samuel zur Familie des Isai kam, um einen seiner Söhne zum König zu salben, da wurde keiner der sieben älteren auserwählt, sondern der jüngste, David. Als sich Isai darüber wunderte, sagte Samuel: „*Der Mensch sieht, was vor Augen ist; Gott aber sieht das Herz an.*“

Mit diesem Satz hatte Samuel – vielleicht als Erster – das Innere eines Menschen, das nicht unbedingt identisch ist mit seinem Äußeren, zum Ausdruck gebracht.

Joshu war – ganz anders als David – bereits ein sehr alter Mann, als er in der Stadt Joshu ein Kloster gründete und als Zen-Meister zu wirken begann. Wie es damals häufig geschah, wurde er bald nach der Stadt benannt, in der er wirkte.

Die Stadt Joshu besaß eine der wenigen Steinbrücken, die es damals in China gab. Tatsächlich gab es nur drei und eine davon befand sich in der Stadt Joshu.

Von der berühmten Brücke der Stadt Joshu spricht scheinbar der Mönch in unserem Koan, aber tatsächlich meint er den Zen-Meister Joshu. „Was für ein brüchiger Holzsteg nur, diese angebliche Steinbrücke!“, sagt er. „Was für ein alter Klappergreis, dieser angebliche Zen-Meister!“, meint er in Wirklichkeit.

Was für eine Unverschämtheit, möchte man sagen, aber darauf kommt es in einem Zen-Dialog nicht an. Tatsächlich fragt der Mönch auf eine sehr herausfordernde Weise nach dem Inneren des Joshu, nach seinem Wesen.

Joshu reagiert mit bewundernswerter Gelassenheit und erteilt dem Mönch erst einmal eine Lektion: „Du siehst nur die Holzbrücke – den äußerlich alten Mann. Du siehst nicht die Steinbrücke – sein inneres Wesen.“

Der Mönch reagiert darauf sehr gut. Er fragt sofort zurück: „Was ist die Steinbrücke – was ist denn dein Wesen?“

Die Antwort Joshus ist so wunderbar, dass allein sie ihn zu einem der größten Zen-Meister der Geschichte macht. Er sagt ganz schlicht: „*Esel gehen darüber, Pferde gehen darüber.*“

Scheinbar ist das wieder nur eine Aussage über die Steinbrücke der Stadt. „Schau mal“, scheint Joshu zu sagen, „diese Steinbrücke ist so gut gebaut, dass sie auch Pferde und Esel sicher auf die andere Seite transportiert.“ Aber tatsächlich gibt Joshu eine Antwort auf die Frage des Mönchs nach dem Wesen des Meisters.

Joshu sagt: So wie es das Wesen der Steinbrücke ist, Esel und Pferde sicher hinüberzubringen, so ist es mein Wesen, Menschen auf die andere Seite zu führen, wo sie die unendliche Welt ihres eigenen Inneren entdecken.

Joshu erlaubt hier dem Mönch einen Blick in sein eigenes Herz. Er offenbart ihm sein Innerstes.

Joshu hat das Herz eines Bodhisattvas, dessen einziges Ziel es ist, wie es in den vier Gelöbnissen

heißt, die Geschöpfe zu retten. Joshu rettete einen Menschen, indem er ihm dabei hilft, den Zugang zu seinem innersten Wesen, das unendlich ist, zu öffnen.

Denn solange du in den äußeren und endlichen Dingen deines Lebens feststeckst, bist du nicht frei. In der Armut bedauerst du dein Schicksal, im Reichtum fürchtest du, ihn zu verlieren. Im Alter beklagst du dich über die Einschränkungen, die damit verbunden sind, in deiner Jugend hast du Angst vor ihrem viel zu frühen Ende.

Der bereits alt gewordene Joshu hat auf einem jahrzehntelangen Übungsweg einen klaren Blick gewonnen für die Welt, in der es kein Alter und keine Armut gibt. Joshu sieht deutlich, dass du in der unendlichen Welt deines Wesens reich bist, obwohl du arm bist, und jung, obwohl schon sehr alt – „urjung und uralte, Freiheit und Erlösung als Geschenk“, wie es Hanns Dieter Hüsch über Christus sagt.

In dieser Welt Gottes lebt Joshu, und Menschen dahin zu führen, über die Steinbrücke seines Wesens zu gehen, um auf diese Weise in ihr eigenes unendliches Wesen zu schauen, das ist sein Weg. In Setchos Vers heißt es deshalb:

„Nichts Außergewöhnliches, nichts Gefährliches –
Doch ganz erhaben ist sein Weg.
Eingetaucht ins Meer, fängt er riesige Schildkröten.“

Sehen zu lernen, wirklich sehen,
nicht das, was vor Augen liegt,
nicht das Äußere eines Menschen, der jung wie David oder alt wie Joshu ist,
sondern in sein „urjunges und uraltes“ Herz zu sehen,
das Herz eines Bodhisattvas, „Freiheit und Erlösung als Geschenk“,
das ist das Ziel des Zen.